

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft — 14. Jahrgang — November 1959

Es ist die Zeit der Aussaat, nicht der Ernte. Gott sät: einmal wird er auch wieder ernten. Um das eine will ich mich mühen: wenigstens als fruchtbares und gesundes Saatkorn in die Erde zu fallen — und in des Herrgotts Hand. Es sollen einmal andere besser und glücklicher leben dürfen, weil wir gestorben sind.

Alfred Delp SJ †

Die Katholiken mögen nicht müde werden, die um ihres Glaubens willen Verfolgten durch Gebet, Wort und Werk zu unterstützen. Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1959

Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 545). Diesmal fällt eine ähnliche Gebetsmeinung in den Adventsmonat und gewinnt dadurch einen besonderen Ernst. Denn in der Verkündigung Jesu Christi vom Weltende und vom Weltgericht ist es eines der Zeichen für die kommende Verwandlung, daß die Gläubigen um Christi und des Evangeliums willen verfolgt werden (Mark. 13, 9f.). Dabei werden falsche Messiasse mit Zeichen und Wundern auftreten, Zeichen, die von der Offenbarung Johannis auf eine politische und wirtschaftliche Zwangsherrschaft gedeutet werden. Advent ist nicht nur die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit, sondern zunächst auch die Entfesselung des „Menschen der Gesetzlosigkeit . . . , der sich über alles erhebt, was Gott und was heilig heißt, um sich sogar in den Tempel zu setzen und sich als Gott aufzuspielen“ (2 Thess. 2, 3-4). Angesichts dieser eschatologischen Erscheinung, die es auch schon bei uns zulande gegeben hat, können wir Katholiken uns nicht mit einer scheinbaren, vielleicht sehr vorübergehenden und für das Seelenheil nicht ungefährlichen Geborgenheit zufriedengeben. Wir müssen auf das Ganze des Weltgeschehens achten. Dazu gehört, daß wir die Einheit des mystischen Leibes Christi, seiner Kirche, ernster nehmen, dessen Glieder die Verfolgten ebenso sind wie wir, die verfolgten Katholiken im engeren Sinne, die im Osten besonders wegen ihrer Treue zum Papst, dem sichtbaren irdischen Oberhaupt des Leibes Christi, leiden müssen, aber auch alle übrigen Christen, die durch die Gnade Christi seinem mystischen Leibe irgendwie zugeordnet sind. Für diese alle sind wir gehalten zu beten.

2. Der Papst befürchtet offensichtlich, daß wir müde werden, uns der verfolgten Christen anzunehmen. Es ist keine Frage, daß auch der gläubige Mensch ermüden kann, wenn er Jahr um Jahr betet und, wie es scheint, ohne Aussicht

1. Unter dem Pontifikat Pius' XII. war fast in jedem Herbst eine Allgemeine Gebetsmeinung der Not der verfolgten Christen gewidmet; die letzte von ihnen lautete im Oktober 1957: „Die Gläubigen mögen in ihrem Eifer nicht nachlassen, den um ihres Glaubens willen Verfolgten die Gnade der Beharrlichkeit zu ersehen“ (vgl.

auf eine Änderung oder Besserung der Lage der Kirche etwa in China oder in anderen kommunistischen Staaten, vor allem ohne den ständigen Anreiz zum Gebet, den ein persönlicher Einblick in das Leiden der Verfolgten geben könnte. Ihre Not ist so weit entfernt von uns, und die Versuchungen eines guten Lebens schieben sich mit aufdringlicher Gewalt täglich wie ein undurchdringlicher Schleier zwischen uns und jene Not in der Ferne. Aber der Gnade der Beharrlichkeit, der die Leidenden bedürfen, muß sich eine entsprechende Gnade der Treue und der Solidarität mit ihrem Leiden auf unserer Seite hinzugesellen, wenn der mystische Leib Christi in rechter Ver-

N 426 *Schwerkriegshirnverletzter* in Oberschlesien, als Bergmann über Tage auf Kohlengrube arbeitend, Ehefrau seit 25 Jahren schwer rheumakrank, kleines Einkommen, Rente im Werte von 25.— DM Kaufkraft monatlich, erbittet Hilfe in jeder Form.

N 428 *Familie mit sieben Kindern* in Oberschlesien, die alle unter elf Jahren alt sind, erbittet Bekleidungshilfe, da das kleine Einkommen des Vaters zu Anschaffungen nicht ausreicht.

N 429 *Schwer herzkrankte Sozialrentnerin* in Oberschlesien, 65 Jahre alt, alleinstehend, mit sehr kleiner Rente, vollkommen arbeitsunfähig, erbittet wegen großer Notlage Hilfe jeglicher Art.

N 432 *87jährige alleinstehende Frau* in Oberschlesien, die infolge des Verlustes der Sehkraft ihren Beruf als Schneiderin nicht mehr ausüben kann und völlig auf die Hilfsbereitschaft anderer angewiesen ist, erbittet wegen ihrer großen Notlage Hilfe jeder Art.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

fassung sein soll, und diese Treue kann nur im täglichen Kampf gegen die Gebetsmüdigkeit bewahrt werden. Wer erinnert sich noch daran, daß der Katechismus unter dem fünften Gebot die sieben leiblichen und die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit nennt (im neuen Katechismus Lehrstück 118—119)? Und wenn man diese Auslegungen des Gebotes nachliest, werden nicht einmal die um ihres Glaubens willen Verfolgten ausdrücklich erwähnt. Es bedarf daher schon einer besonderen Anstrengung, um sein Gebet von den Nöten des Tages abzuwenden und in die Weite, in die Katholizität der Kirche einzudringen, die gerade bei den Verfolgten wirksam ist. Man muß sich auch um Nachrichten über ihr Schicksal und ihre Prüfungen kümmern wollen, die in vielen katholischen Zeitschriften laufend berichtet werden. Es ist uns weitgehend vertraut, daß wir in der hl. Messe die Gemeinschaft der Heiligen herbeirufen, aber gehörte nicht in die Messe auch das Gedenken an die Verfolgten, die unmittelbar in die Existenz des Kreuzes Christi gerufen sind? Werden diese Verfolgten während des Opfers unserem betenden Geist gegenwärtig? Gedenken wir auch in rechter Weise der Verfolger? Wenn nicht, so haben wir nicht katholisch genug das hl. Opfer gefeiert. Das Gebet für die um ihres Christusglaubens willen Verfolgten darf nicht ein Sonderanliegen der Kirche neben anderen werden, es gehört immer und ständig in die Mitte der eucharistischen Vorbereitung. Kann denn ein Christ in rechte Communio mit dem eucharistischen Opferleibe Jesu Christi treten, ohne die Gemeinschaft auch mit den um seines Namens willen Verfolgten in irgendeiner Weise gesucht zu haben?

3. In welcher Weise? Die Gebetsmeinung spricht nicht nur vom Beten, sondern auch von der Unterstützung durch Wort und Werk. Darunter ist sehr vielerlei zu verstehen. Zunächst gehört dahin die Pflicht aller, die es angeht, über die Leiden der um ihres Glaubens willen Verfolgten so genau wie möglich und unermüdet zu berichten, auch wenn das durch die Gleichförmigkeit der Nachrichten über Verhaftungen, Verurteilungen oder Hinrichtungen schwer gemacht wird. Es gibt Länder, aus denen nur noch wenige Nachrichten zu uns dringen, z. B. China, und es gibt andere, vor allem die Sowjetzone, über die wir viel erfahren können, wenn wir wollen. Während sich das Gebet an Gott richtet und sicher die wirksamste Hilfe darstellt, hält das Wort die öffentliche Meinung wach und läßt es nicht zu, daß über politischen und wirtschaftlichen Geschäften, deren Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit für den Frieden nicht bestritten werden soll, das Los der Verfolgten vergessen wird. Man kann aber auch durch das Wort die Verfolgten teilweise noch erreichen, vor allem durch Rundfunksendungen, und ihnen neben der Verkündigung des Evangeliums das Bewußtsein geben, daß sie nicht von ihren Glaubensbrüdern im Westen vergessen werden. Wird dieser Weg genügend genutzt? Andere Länder wiederum kann man sogar durch Sendung von Büchern, Paketen oder gar Geldmitteln erreichen, worüber jede Diözesan-Caritas Auskunft gibt. Diese Form der Unterstützung sollte im Advent ganz besonders zur Wirkung kommen. Können wir uns noch ein Weihnachtsfest leisten, bei dem nicht das tatkräftige Gedenken an die Verfolgten Jesu Christi im Mittelpunkt steht? Sollten wir nicht endlich daran denken, bei der Millionenzahl der Verfolgten einen anderen Glanz am heiligen Christfest zu suchen als den einer frommen Welt?

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

**Bischofswort
zur Kohlenkrise
an der Ruhr**

Die seit Monaten die Bevölkerung des Ruhrgebietes bewegende Kohlenkrise hat zu einer sehr abgewogenen bischöflichen Stellungnahme geführt. Anlässlich der konstituierenden Sitzung des Kuratoriums des Gemeinsamen Sozialinstituts des Erzbistums Paderborn und des Bistums Essen am 12. September haben die beiden Oberhirten Erzbischof Lorenz Jaeger und Bischof Franz Hengsbach eine gemeinsame Erklärung abgegeben. Im Vergleich zu dem auch auf strukturelle Wirtschaftsfragen eingehenden Hirtenwort des Bischofs von Tournai, Charles-Marie Himer, das während des Höhepunktes der Kohlenkrise im belgischen Revier der Borinage erschien (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 355), halten sich die deutschen Oberhirten angesichts der undurchsichtigen und unabsehbaren Fülle von Konzeptionen, Argumenten und raffiniert getarnten Interessen an eine Aufzählung ethischer Leitsätze, die bei der Lösung der Krise zu berücksichtigen sind.

Wortlaut des Hirtenwortes

Immer wieder und immer drängender wenden sich in der Sorge um Arbeitsplatz, Beruf und Zukunft die Männer des Bergbaus auch an die Kirche. Sie kommen in einer verständlichen Sorge. Mag auch dabei manchmal etwas zu verspüren sein von jener Sorge, vor der uns der Herr in seiner Bergpredigt gewarnt hat, so sind doch dabei auch sehr viele echte und berechtigte Anliegen. Es ist ja dem Menschen aufgegeben, für seine eigene Zukunft und für die Zukunft der Seinen zu sorgen. Bei der Verflochtenheit des modernen wirtschaftlichen Lebens kann er das nicht aus eigener Kraft allein. Er ist angewiesen auf die Solidarität all derer, die die Zukunft seines Arbeitsplatzes, seiner beruflichen Arbeit, der eigenen Zukunft und der Zukunft seiner Familien mitbestimmen.

Das aber ist die große Frage, ob es dieser Solidarität gelingen wird, die mit der Strukturkrise des Bergbaues zusammenhängenden Sorgen zu beheben.

Es kann *nicht* Sache der Kirche sein, hier zu der ganzen Fülle von umstrittenen Tatsachenfragen und Lösungsvorschlägen Stellung zu nehmen, über die man, unbeschadet eines klaren Ja zu den christlichen Grundsätzen, unter Christen geteilter Meinung sein kann. Noch weniger kann sich die Kirche dafür hergeben, einseitig die Interessen einer bestimmten Gruppe auf Kosten berechtigter Interessen anderer oder auf Kosten des Gemeinwohls zu vertreten.

Wohl aber wird die kirchliche soziale Bildungsarbeit immer wieder hinweisen auf die unvergänglichen Wahrheiten und Werte, die bei der Lösung aller Fragen sich aus der gottgesetzten Ordnung des menschlichen Arbeitslebens verbindlich ergeben. Einige dieser Wahrheiten seien kurz genannt:

Der oberste Grundsatz bei der Lösung aller wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, die Änderungen in der Wirtschaft zu begleiten pflegen, ist die Wahrung der Gerechtigkeit. Der arbeitende Mensch hat ein Recht darauf, daß, wenn er seinen Arbeitsplatz oder gar seine Arbeit wechseln muß, was ohne Verletzung der Rechtsordnung möglich, ja notwendig werden kann, doch als ein